

## MUSIKLEBEN

*Zu Krembs . . . singt der gemeine Mann in den Wirthshäusern, und der Bauer bey seiner Arbeit auf dem Felde, zum Vergnügen sein Lied in zwey und zuweilen mehr Stimmen.* So schildert voller Bewunderung der englische Musikschriftsteller Charles Burney 1773 im „Tagebuch seiner Musikalischen Reisen“ die seit Jahrhunderten bekannte hohe Musikalität der Kremser Bevölkerung. Bereits 1498 hatte sich Kaiser Maximilian I. für seine Hofkapelle zwei Sängerknaben aus Krems kommen lassen, und gut hundert Jahre später sandten die Söhne des berühmten Orlando di Lasso ihres Vaters posthum gedrucktes *Magnum Opus Musicum* dem Rat der Stadt Krems, wofür dieser ihnen am 1. November 1604 zehn Gulden ausfolgen ließ. Das hohe Niveau der Musikpflege spiegelt sich wider in manchen Bücherinventaren des 16. Jahrhunderts. Hier sind ebenfalls Kompositionen von Orlando di Lasso verzeichnet, ferner Werke von Franz Sales († 1599), einem Mitglied der Hofkapelle Kaiser Rudolfs II., von dem 1590 in Wien verstorbenen Franziskanerpater Blasius Amon und dem zeitweilig in Melk tätigen Jakob Gallus († 1591 in Prag). Auch der Passauer Leonhard Päminger († 1571) und ein gewisser Adrianus (Willaert?) sind in den Verzeichnissen vertreten. Als einziges einheimisches kompositorisches Zeugnis jener Zeit hat sich ein vierstimmiges gedrucktes Hochzeits-Karmen erhalten, das der Kremser Bürger Adam Händl-Galliculus 1561 seiner verwitweten Schwägerin zur Wiederverheiratung mit einem Arzt widmete.

Zentren der öffentlichen Musikpflege waren die zwei Pfarrkirchen der Doppelstadt, vor allem St. Veit in Krems. Hier lag die Leitung der Kirchenmusik in der Hand des Rector Chori, der zugleich Schulmeister war. Seine Bestallung und Vergütung gab oftmals Anlaß zu Streitigkeiten zwischen Pfarrer und Magistrat. Der Chordirektor erhielt jährlich 50 Gulden zur Unterhaltung von zwei Sängerknaben (Diskantisten). Auch waren die Zöglinge des Althansschen Stiftes zur Mitwirkung bei der Kirchenmusik verpflichtet. Daneben wurden je ein Altist, Tenorist und Bassist angestellt, die häufig zugleich als Lehrer an der Schule wirkten. Die Instrumentalmusik bestritt der „Thurnermeister“ mit seinen Gesellen. Er wohnte auf dem Turm der heutigen Piaristenkirche und hatte bei Feuer oder anderer drohender Gefahr die Bürgerschaft zu alarmieren sowie *an den üblichen Fest-Tägen das von Alters hergebrachte Abblasen auf den Turm* zu verrichten. Jeder Musiker mußte mehrere Instrumente beherrschen, die zum Teil von der Kirche angeschafft wurden. Das Organistenamt war bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts von dem des Chorrektors getrennt. Neben der großen Orgel, die 1727 durch Johann Ignaz Egedacher neu erbaut wurde, verzeichnen die Kircheninventare kleinere Positive und ein Cembalo für die Begleitung der Kirchenmusik.

Genauere Nachrichten über die Musikpflege an St. Veit liegen erst aus der Zeit nach der Vollendung des neu erbauten Gotteshauses (1630) vor. Mehrstimmig musiziert wurde in allen Hochämtern und Vespern an den Sonn- und Festtagen. Auch bei Prozessionen, Totenämtern und Leichenbegängnissen hatten die Musiker mitzuwirken. Nicht immer scheinen die Aufführungen ungeteilten Beifall gefunden zu haben. So sagte man dem um die Mitte des 17. Jahrhunderts wirkenden Chorrektor Adam Keller nach, daß er *schläfrig, schlecht und nachlässig sei*. 1657 mußte der Rat ihm sogar mit der Sperrung seines Gehaltes drohen. Auch über Streitigkeiten unter den Musikern wissen die Akten nicht selten zu berichten. Mancher von ihnen kam von weit her. So stammte

der Chorrekter Andreas Weinmayr († 1713) aus Köthain in Bayern, der Altist Claudius Georg Reiter († 1754) aus der Pfalz, der Organist Johann Ulrich Enck († 1726) war aus Altenstätten im schweizerischen Kanton St. Gallen zugewandert.

Eine enge musikalische Verbindung bestand zum benachbarten Benediktinerstift Göttweig. Zu festlichen Anlässen wurden die Kremser und Steiner „Thurner“ dorthin berufen, und der Göttweiger Komponist P. Johannes Baptist Gletle ließ 1687 sein Werk „*Deliciae Sacrae sive novem Psalmi Vespertini*“ bei Christian Walter in Krems drucken.

Auch bei den Dominikanern in Krems scheint eine rege Musikpflege bestanden zu haben, die offenbar von der Stadtpfarre als Konkurrenz empfunden wurde, da der Kremser Dechant 1626 den „Thurnern“ die Mitwirkung bei den Dominikanern ausdrücklich verbot. Bei den Minoriten in Stein dürften dagegen musikalische Gottesdienste selten vorgekommen sein, ebenso bei den Kapuzinern zu Und. Hier hörte Kaiser Karl VI. auf der Fahrt von Linz nach Wien am 7. Oktober 1732 die Messe. Ob dabei die mitreisende Hofkapelle musizierte, ist nicht bekannt.

Eine besondere Stellung im Kremser Musikleben der Barockzeit nahmen die Schulkomponisten der Jesuiten ein, für deren Vertonung man zuweilen namhafte auswärtige Komponisten gewann, so den kaiserlichen Hoforganisten und Musiklehrer Josephs I., Ferdinand Tobias Richter (1710), den kaiserlichen Bassisten Kaspar Liedmayr (1699) oder den Herzogenburger Chorherrn Georg Donberger (1737, 1746).

Den Höhepunkt der Kremser Musikgeschichte bildet ohne Zweifel die Tätigkeit des Chorrektors Johann Georg Zechner, die in die Mitte des 18. Jahrhunderts fällt. Mit ihm wurde ein Musiker von bedeutendem Format nach Krems berufen, der nicht nur in der ganzen Wachau ein segensreiches Wirken entfaltet hat, sondern auch als Komponist in allen habsburgischen Ländern bekannt geworden ist. Zechner stammte aus Gleisdorf in der Steiermark, wo er am 9. April 1716 als Sohn des Färbers Peter Zechner geboren wurde. Über seine Abstammung, Jugend und Lehrjahre fehlen bisher jegliche Nachrichten.

Am 1. November 1736 wurde er Organist im Benediktinerstift Göttweig. Gefördert durch den universalgelehrten Abt Gottfried von Bessel, der den imposanten Barockbau des Stiftes durch Lukas von Hildebrandt errichten ließ, entfaltete Zechner hier eine rege Kompositionstätigkeit, die seinen Namen bald in weitem Umkreis bekannt machte. So lieferte er Kirchenwerke an die Stifte Heiligenkreuz (Niederösterreich), Wilhering (Oberösterreich), Rottenmann (Steiermark) und an die Jesuitenkirche in Graz. Am 3. Juni 1743 musizierte er im Stift Melk vor der Königin Maria Theresia bei der Tafelmusik unter der Leitung des Herzogenburger Chorregenten Georg Donberger, mit dem er zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb. Am 31. Oktober desselben Jahres gab er den Organistendienst in Göttweig auf und begab sich vermutlich zu Universitätsstudien nach Wien oder Prag, da er 1746 auf einem Titelblatt als „*Artium Litterarum Philosophorum Magister*“ bezeichnet wird.

Der Zeitpunkt von Zechners Dienstantritt als Chordirektor der Stadtpfarrkirche St. Veit zu Krems konnte noch nicht ermittelt werden, ebensowenig das Datum seiner Priesterweihe, die er zwischen Ostern 1750 und Ostern 1752 empfangen hat, wie sich aus den Titulaturen in den Textbüchern von zwei Passionsoratorien ergibt. Das erste, genannt „*Wehemüthiges Trauren und Seufftzen über den allerbittersten und schmerzlichen Tod Christi JESU*“, wurde am Karfreitag des Jahres 1750 abends um 7 Uhr am Heiligen Grab in der Stadtpfarrkirche aufgeführt. Ein derartiges Sepolcro (Passionsmusik am heiligen Grab) wurde alljährlich in St. Veit zu Gehör gebracht. 1749 war

ein Oratorium von Johann Fischer, einem Musiker des Prinz Hessischen Regiments, aufgeführt worden, 1752 wiederum ein Werk von Zechner: „*Die Abnehmung von Creutz unseres Erlösers JESU Christi*“. Auch mit dem Kremser Jesuitenkolleg stand er in Verbindung. So schrieb er 1746 die Musik zu dem Schuldrama „*Perenne Debitum Apollini*“, einer allegorischen Huldigung an den Göttweiger Abt Gottfried Bessel zu dessen fünfzigjährigem Profießjubiläum. Das Stück wurde auf einer improvisierten Bühne in der zum Kolleg gehörenden Wohlschläger-Mühle im Kremstale aufgeführt. In Göttweig fanden die Feierlichkeiten für Bessels goldenes Profieß-, Priester- und Doktoratsjubiläum in Anwesenheit des Kaiserpaares am 19. Juni 1746 statt. Zu diesem Anlaß komponierte Zechner ein allegorisches Werk „*Vota Quinquagenalia Reverendissimo Perillustri ac Amplissimo Domino Godefrido Abbati Gottwicensi Anno Professionis Jubilaeo deposita*“ für fünf Singstimmen, zwei Violinen, Traversflöte, Posaune, Viola und Cembalo. Auch unter Abt Bessels Nachfolger Odilo Piazol blieb Zechner „Hauskomponist“ des Stiftes Göttweig. Zur Abtsweihe am 17. Juni 1749 wurde ein „*Applausus Musicus*“ szenisch dargeboten, zu dem Zechner die Musik komponierte. Ein weiterer „*Applausus Musicus*“, wiederum von ihm vertont, wurde am 1. Juli 1753 anlässlich der Feier von Abt Odilos vierjähriger Amtszeit aufgeführt.

Kurz darauf, am 2. Oktober, erhielt Zechner das Benefiziat an der Allerheiligenkapelle in Stein und gab daher das Chorregentenamt in Krens auf. Er wohnte fortan im Göttweiger Hof zu Stein. Die Verpflichtungen des Benefiziaten waren nicht sehr groß (eine bestimmte Anzahl von Messen an den Wochentagen), die Einkünfte aber nicht unerheblich. So war Zechner nun in der glücklichen Lage, ein sorgenfreies Leben führen und sich vorwiegend dem Komponieren widmen zu können.

Auch als Dirigent scheint Zechner weitberühmt gewesen zu sein. Man verpflichtete ihn gern zu Festlichkeiten. So leitete er die ganze Kirchenmusik während der Jubel-Oktav bei der Hundert-Jahr-Feier der Wallfahrtskirche Maria Taferl vom 14. bis 22. Juni 1760. Zuvor war dort durch seine Vermittlung eine neue Orgel von Johann Henke aus Wien erbaut worden. In Göttweig gab es in den folgenden Jahren ebenfalls wieder festliche Anlässe, zu denen man Zechner herberief. 1762 komponierte er für das am 29. September begangene fünfzigjährige Profießjubiläum des Abtes Odilo Piazol die Musik zu dem allegorischen Schauspiel „*Foedus Jubilaeum inter Deum & Animam repraesentatum per foedus amoris inter David & Jonathan*“. Leider sind außer dem Textbuch nur Bruchstücke des Aufführungsmaterials erhalten. Vier Jahre später, am 29. Juni 1766, beging Abt Odilo sein goldenes Priesterjubiläum, zu dem der päpstliche Nuntius Borromäo, der Wiener Fürsterzbischof Kardinal von Migazzi nebst dem Wiener Dompropst und 23 Prälaten aus Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Mähren und Bayern erschienen waren (Wienerisches Diarium vom 5. Juli 1766). Am Nachmittag wurde ein musikalisches Drama „*Benedictio Jacob super Joseph*“ in der Vertonung von Zechner aufgeführt. Über seine letzten zwölf Lebensjahre liegen bis jetzt keine Nachrichten vor. Er starb zu Stein am 7. Juni 1778 im Alter von 62 Jahren.

Zechner war einer der fruchtbarsten österreichischen Kirchenkomponisten des 18. Jahrhunderts. Sein Schaffen umfaßt nahezu alle Gattungen der liturgischen Kirchenmusik sowie frei gedichtete Offertorien, Motetten und Arien für Sologesang, ferner Oratorien und die bereits erwähnten Vertonungen allegorischer Schauspiele. Daneben sind auch einige weltliche Gesänge und Instrumentalwerke nachweisbar.

Zechners große Messen sind im prunkvollen Barockstil komponiert, wie er am kaiserlichen Hof vor allem von Johann Joseph Fux und Antonio Caldara repräsentiert

wurde. Als bedeutendstes Werk dieser Art kann die 1742 zum Namenstag des Abtes Gottfried Bessel (8. November) geschriebene „Missa S. Godefridi“ angesehen werden. Ebenso umfangreich und festlich gestaltet ist die „Missa S. Ambrosii“ von 1739. Demgegenüber neigt die etwa dreißig Jahre später entstandene große D-Dur-Messe im Ausdruck und in der Form zur Schreibweise der Brüder Haydn in ihrer frühen Zeit. Auffallend ist bei Zechner die solistische Entfaltung der Instrumente, vor allem der Orgel. Eine der frühesten nachweisbaren Orgelsolomessen in der Geschichte dieser Gattung ist seine 1737 komponierte „Missa S. Christophori“, die im „Benedictus“ ein ausgedehntes Solo hat. Bemerkenswert ist vor allem die um 1760 geschriebene große Orgelsolomesse in C-Dur, in der die Orgel in allen Sätzen solistisch auftritt.

Den breitesten Raum in Zechners Schaffen nehmen die Offertorien, Motetten und Arien für eine oder mehrere Solostimmen mit Instrumenten ein. Diese Gattung nichtliturgischer freigedichteter Solomotetten oder geistlicher Arien hatte sich in der Barockzeit zu großer Blüte entwickelt. Man verwendete diese Stücke vorwiegend zum Offertorium der Messe. Auch bei Andachten dürfte man sie musiziert haben, vor allem die Kompositionen mit deutschen Texten. Diese deutschen Arien sind bei Zechner in auffallend großer Zahl vorhanden. Es sind Stücke von rokokohafter Anmut und volksnaher Melodik, die auch heute noch nichts von ihrer ursprünglichen Frische verloren haben, zumal es sich hier um eine echte bodenständige niederösterreichische Musik handelt.

Bedauerlich ist der Verlust der meisten Sinfonien und des Violinkonzerts. Die erhaltenen Sinfonien, Klavierkonzerte und Divertimenti weisen die gleichen Stilmerkmale auf wie die der Zeitgenossen Wagenseil, Monn und Dittersdorf. Wie diese und wie der erwähnte Georg Donberger gehört Zechner jener Komponistengeneration an, in deren Werken sich die Entwicklung vom Barock zur Klassik vollzieht. Sie sind aber nicht nur als die Vermittler zwischen Fux und Haydn, zwischen Caldara und Mozart anzusehen, sondern zugleich als die musikalischen Repräsentanten der thesesianischen Epoche. Das hohe Ansehen Zechners und die große Beliebtheit seiner zahlreichen Kompositionen bezeugt ihre starke Verbreitung, die sich über alle habsburgischen Länder und darüber hinaus nach Franken, Bayern und Schwaben erstreckt. Auch die zahlreichen und in einigen Fällen bis in die Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts reichenden Aufführungsdaten bezeugen die Beliebtheit des Komponisten Zechner. In seiner geschichtlichen Bedeutung kann er als Gegenstück zu seinem Zeitgenossen und Nachbarn in Stein, dem großen Maler Martin Johann Schmidt, angesehen werden, in dessen Gemälden Barock, Rokoko und Klassik sich in ähnlicher Weise berühren wie in Zechners Musik.

In die Zeit von Zechners Wirken fällt auch der kurze Aufenthalt Mozarts in Stein, wo der sechsjährige Knabe mit seinen Eltern und seiner Schwester am 5. Oktober 1762 auf einer Schiffsreise von Linz nach Wien übernachtete. Am 29. August 1772 weilte der eingangs erwähnte Engländer Charles Burney in Stein und gibt darüber folgenden aufschlußreichen Bericht:

*Ich muß indessen zu dem, was ich bereits von dem Hange der Österreicher zur Musik gesagt habe, noch hinzufügen, daß ich zu Stein, gegenüber Krembs, verschiedene geistliche Lieder und Gesänge hörte, die mit vier Stimmen recht gut gesungen wurden; wer die Sänger waren, konnte ich nicht erfahren, denn ich war auf dem Wasser. Es war aber ein glücklicher Umstand für mich, daß ich mich zufälliger Weise auf einer Stelle befand, da ich das Singen so gut hören konnte, als wemns ausdrücklich so veranstaltet worden wäre. Es war ein Frauenzimmer, das die Oberstimme sang, und die Melodie ward nicht nur mit Simplicität ausgedrückt, sondern*

*die Harmonie hatte alle Vorzüge des Wachsens und Abnehmens, welches für mich die Wirkung der Annäherung und des Entfernens that; und die Sänger schienen ihre Sache, und sich selbst unter einander so gut zu verstehen, daß ein jeder Accord in allen seinen Theilen diese Art von Ebenmaß hatte, welche man eben der Anzahl Noten giebt, wenn man sie auf der Orgel mit einem Schweller spielt. An diesem Orte hörte ich die Soldaten und andre junge Leute, die am Wasser gingen, fleißig singen, und niemals weniger als zweistimmig.*

Die hier beschriebene außergewöhnliche Musikalität der Bevölkerung mag dazu beigetragen haben, daß Krems als Musikstadt seine Bedeutung nicht verlor, wenngleich der Josephinismus und die Napoleonischen Kriege mit ihren wirtschaftlichen Folgen einen gesellschaftlichen Strukturwandel des öffentlichen Musiklebens herbeiführten. Die Aufhebung fast sämtlicher Ordenshäuser, die Übergabe des Jesuitengymnasiums an die Piaristen, die Zusammenlegung des Chorregenten- und Organistenamtes an der Stadtkirche, die Einziehung der Altistenstelle und die durch die Geldentwertung ausgelöste Besoldungsverringerung hatten eine erhebliche Schwächung der Kirchen- und Schulmusik zur Folge. Tüchtige Chorregenten und Organisten, wie Ferdinand Kämpfl Vater († 1791) und Sohn († 1798), Franz Joseph Altpart († 1835), Franz Stoll († 1842) und Joseph Pürchbaum (bis 1883), trugen jedoch Sorge dafür, daß zumindest an allen Feiertagen und an den Sonntagen der Festzeiten feierliche Hochämter musiziert wurden. Das musikalische Repertoire an der Kremser Stadtpfarrkirche war auch nach dem bis heute erhalten gebliebenen Notenbestand sehr reichhaltig. Es umfaßte in der Hauptsache Messen, ferner vor allem Gradualien und Offertorien sowie nichtliturgische Motetten, Arien und Chöre, die häufig zur Opferhandlung gesungen wurden. Die übrigen Gattungen sind Requiem, Libera, Marianische Antiphonen, Litanei, Te Deum, Tantum ergo und Vespern.

Die großen Meister der Wiener Klassik, Haydn, Mozart und Schubert, sind mit mehreren Werken vertreten. Von Wolfgang Amadeus Mozart sind vier Messen vorhanden, von denen eine den Namen „St. Pöltnerische Messe“ trägt, deren Echtheit jedoch zweifelhaft ist. Ferner existieren eine von dem Kremser Regenschori Altpart angefertigte Bearbeitung des Requiems sowie drei Offertorien, zwei Regina coeli, zwei Arien und zwei Motetten. Im gleichen Maße ist Joseph Haydn vertreten, noch mehr sein Salzburger Bruder Michael Haydn. Von Franz Schubert sind zwei Arien vorhanden, von seinem Bruder Ferdinand Schubert († 1859) eine Messe.

Die übrigen Werke stammen vorwiegend von österreichischen Komponisten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Aus dem Stift Herzogenburg sind die Chorherren Georg Donberger († 1768) und Anton Fank sowie der Organist Joseph Krottendorfer († 1798) vertreten, aus dem Stift Lilienfeld P. Alberich Seidel († 1828), aus Mariazell die Organistenfamilie Wiederhofer. Zahlreiche Werke stammen von dem Melker Organisten Franz Schneider († 1812), weitere von Franz Pfeiffer, Organist in Maria Taferl, und Ambros Rieder († 1855), Regenschori in Perchtoldsdorf. Aus Oberösterreich sind zu nennen Franz Joseph Aumann († 1797), Chorherr in St. Florian, und vor allem Bruckners Vorgänger als Linzer Domorganist, Johann Baptist Schiederemayr († 1840). Von den süddeutschen Komponisten seien Johann Melchior Dreyer († 1824), Kapellmeister im Stift Ellwangen, Johann Anton Kobrich († 1791), Organist in Landsberg, Gregor Franz Bühler († 1842), Domkapellmeister zu Augsburg, ferner Peter von Winter († 1825) aus München, Nicolo Jomelli († 1774) aus Stuttgart, Ignaz Holzbour († 1783) aus Mannheim sowie Johann Adolf Hasse († 1783) und Johann Michael Breunich († 1755) aus Dresden, schließlich die Domkapellmeister Franz Xaver Brixl († 1771) aus Prag und Luigi Gatti († 1817) aus Salzburg erwähnt.

Die in Paris wirkenden Komponisten Ignaz Pleyel († 1831) und Luigi Cherubini († 1842) sind ebenfalls vertreten. Den Hauptbestand an Musikalien aber lieferten die Wiener Meister, angefangen von dem kaiserlichen Vizekapellmeister Antonio Caldara († 1736) und den späteren Hofkapellmeistern Georg Reutter († 1772), Ignaz Umlauf († 1796), Antonio Salieri († 1825) und Joseph Leopold von Eybler († 1846), ferner die Domkapellmeister Leopold Hoffmann († 1798) und Johann Georg Albrechtsberger († 1809), ebenso zahlreiche andere Komponisten, wie Johann Baptist Wanhal († 1813), Maximilian Stadler († 1833), Ignaz Ritter von Seyfried († 1841) und Anton Diabelli († 1858).

Selbst kompositorisch tätig waren Willebald Bürckhofer, Chorregent an der Pfarrkirche in Stein um 1780, Jakob Linner, Organist ebendort um 1800, der bereits erwähnte Kremser Chorregent Franz Stoll, der zuvor als Organist in Göttweig wirkte, sowie der Musiklehrer Engelbert Westermayr. Das reichhaltige Instrumentarium und tüchtige Thurnermeister, unter denen Anton Schubert und sein Sohn Ferdinand (nicht zu verwechseln mit Franz Schuberts gleichnamigem Bruder) besonders hervorragten, ermöglichten großbesetzte Aufführungen.

Als nach der Jahrhundertmitte die Musica sacra in Verfall zu geraten drohte, kam es 1865 zur Gründung eines „Kirchen-Musik-Vereines“, dessen Zweck darin bestand, *„die Förderung echter Kirchen-Musik im Allgemeinen — insbesondere aber, die möglichst gelungene Aufführung echt kirchlicher Tonwerke an allen Sonn- und Feiertagen in der Pfarrkirche Krems zur Verherrlichung des Gottesdienstes zu erzielen“*. Die Initiative war offensichtlich aus Kreisen der Kremser Bürgerschaft hervorgegangen, die bereits 1850 die „Kremser Liedertafel“ ins Leben gerufen hatten, einen Gesang- und Orchesterverein, der über ein Jahrhundert lang das musikalische Leben der Stadt entscheidend gestaltet hat. Im Juni 1861 fand in Krems das „Erste deutsch-österreichische Sängerefest“ statt, bei dem kein Geringerer als Anton Bruckner als Leiter des Linzer Männergesangsvereins „Frohsinn“ großen Erfolg errang. Ein zweites Mal weilte Bruckner hier am 8. Juli 1875, um die neuerbaute Orgel in der Stadtpfarrkirche abzunehmen. Man vergesse auch nicht, daß Franz Liszts Mutter, Maria Anna Lager, aus Krems stammt und der Verfasser des berühmten „Köchel-Verzeichnisses“ der Werke Mozarts, Ludwig Ritter von Köchel, am 14. Januar 1800 als Sohn des fürstlich passauischen Kastenamtsverwalters zu Stein, im Hause Landstraße 62 (nicht Schürerplatz 8) geboren wurde und das Piaristengymnasium in Krems besuchte.

Bedeutendster Gast aus dem Reiche der Tonkunst aber war Ludwig van Beethoven. Sein Bruder Johann hatte 1819 das früher den Jesuiten gehörende Schloß Gneixendorf erworben. Ludwig weilte hier mit seinem Neffen Karl vom 29. September bis zum 1. Dezember des Jahres 1826. Die Rückfahrt im offenen Wagen bei kaltem Wetter warf den Meister auf das Krankenbett, von dem er sich nie wieder erheben sollte. Beethoven scheint sich — wenn man von gelegentlichen Reibereien mit dem Bruder und der Schwägerin absieht — in Gneixendorf recht wohl gefühlt zu haben. Zum letztenmal erfüllte ihn die alte Schaffenskraft. Kurz nach der Ankunft vollendete er das fast fertig mitgebrachte Streichquartett in F-Dur Opus 135. Die Hauptarbeit dieser Wochen aber war der neue Finalsatz zum B-Dur-Quartett Opus 130. Auch die ursprünglich hierfür vorgesehene „Große Fuge“ Opus 133 beschäftigte den Meister noch einmal. Er übertrug den Quartettsatz für Klavier zu vier Händen (Opus 134), die letzte posthum erschienene Widmung an seinen edlen Gönner und Schüler, den Kardinal Erzherzog Rudolf. Schließlich begann Beethoven in Gneixendorf ein neues Streichquartett in C-Dur, dessen Vollendung ihm nicht mehr vergönnt

war. Eine Klavierübertragung des Fragments hat der Wiener Komponist und Verleger Anton Diabelli 1838 unter dem Titel „Ludwig van Beethoven's letzter musikalischer Gedanke“ veröffentlicht.

Die Stadt Krems kann somit auf eine bedeutende musikgeschichtliche Vergangenheit zurückblicken. Daß diese reiche Tradition bis ins Zwanzigste Jahrhundert weitergelebt hat, beweist die Gegenwart. Tüchtige Chorregenten, wie Wenzel Heybal († 1930) und der als Komponist viel beachtete Rudolf Wimmer († 1963), haben trotz der Kriegs- und Nachkriegsnöte die Kirchenmusik auf beachtlichem Niveau gehalten, der von Wilhelm Wolter (bis 1970 Chordirektor an St. Veit) gegründete Jugendkammerchor ist über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt geworden. Im gleichen Maße, wie Krems in den letzten Jahrhunderten als Schulzentrum an Bedeutung gewann, fanden auch Musikpädagogik und Jugendmusizieren hier eine lebhaftige Pflege.

*Friedrich W. Riedel*

#### LITERATUR

- Ch. Burney, Tagebuch seiner Musikalischen Reisen. Zweyter Band. Durch Flandern, die Niederlande und am Rhein bis Wien. Aus dem Englischen übersetzt (v. C. D. Ebeling). Hamburg 1773 (Faksimile-Neudruck Kassel 1959).
- F. Dworschak, Ludwig van Beethovens Aufenthalt in Gneixendorf. Krems 1927.
- L. Koller, Kulturkunde des Verwaltungsbezirkes Krems. Göttweig 1956, S. 338 ff.
- H. J. Moser, Die Musik im frühevangelischen Österreich. Kassel 1954, S. 42.
- H. Paulhart, Bücherbesitz Kremser Bürger des 16. Jahrhunderts, in: Mitt. Kremser Stadtarchiv 1/1961, S. 33 ff.
- H. Rauscher, Die Turner und Chorregenten in Stein an der Donau, in: Das Waldviertel 9/1936, S. 31 ff.
- F. W. Riedel, Ein Kremser Musikaliendruck aus dem 17. Jahrhundert, in: Aus der Heimat (Kulturbeilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Krems). Krems 2/1963, S. 34 f.
- Ders., Anton Bruckner in Krems, in: Aus der Heimat 3/1964, S. 29 f.
- Ders., Georg Zechner, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 14, Kassel u. a. 1968.
- Ders., Beiträge zur Geschichte der Musikpflege an der Stadtpfarrkirche St. Veit zu Krems, in: 950 Jahre Pfarre Krems. Krems 1964, S. 300 ff. (Dort weitere Quellen- und Literaturangaben).
- H. Schöny, Ludwig Ritter von Köchel. Ahnen und Sippe, in: Adler, Zs. f. Geneal. u. Herald. 74/1957, S. 106 ff.
- H. Schweiger, Archivalische Notizen zur Hofkantorei Maximilians I., in: Zs. f. Musikwissenschaft 14/1931/32, S. 363 ff.
- A. W. Thayer, Ludwig van Beethovens Leben. Auf Grund der hinterlassenen Vorarbeiten und Materialien weitergeführt v. H. Deiters, Bd. 5, hrsg. v. H. Riemann. Leipzig 1908, S. 384 ff. (Beethoven in Gneixendorf).

#### ADAM GALLICULUS

Adam Galliculus (Händl) war ein Kremser Bürger in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

493 DER 128. PSALM DAUIDS VOM HEILIGEN EHESTANDT VERDEUTSCHT UND MIT VIER STIMMEN ZU SINGEN

Krems, 1561.

Typendruck Wien 1561, 19 × 13,5 cm.

Adam Händl schrieb diesen Satz für ein Epithalamium zur Wiedervermählung seiner Schwägerin am 12. Oktober 1561. Der Druck ist ein Dokument für die protestantische Musikpflege in Krems während des 16. Jahrhunderts. Bemerkenswert ist die in jener Zeit noch selten vorkommende partiturförmige Notierung der Stimmen.

LIT.: H. J. Moser, *Die Musik im frühevangelischen Österreich*. Kassel 1954, S. 42.  
*Österreichische Nationalbibliothek Wien, Musiksammlung, Inv.-Nr. 55334-B*

#### P. JOHANNES BAPTIST GLETLE

Geboren 28. August 1653 zu Augsburg, gestorben 13. Mai 1699 zu Göttweig als Regens Chori und Novizenmeister.

#### 494 DELICIAE SACRAE SIVE NOVEM PSALMI VESPERTINI *Abb. 90*

Krems 1687.

Notentypendruck.

Einziger erhaltener Kremser Musikaliendruck des 17. Jahrhunderts. Diskantstimme des für vier Singstimmen, zwei Violinen, zwei Violen, Fagott, Kontrabaß und Orgel komponierten Werkes. Übrige Stimmen verschollen.

*Bayerische Staatsbibliothek München, 4<sup>o</sup> Mus. Pr. 1423*

#### JOHANN GEORG ZECHNER

Geboren 9. April 1716 in Gleisdorf/Steiermark, gestorben 7. Juni 1778 in Stein an der Donau. 1736 bis 1743 Organist in Stift Göttweig, ca. 1746 bis 1753 Chordirektor an der Stadtpfarrkirche zu Krems, später Benefiziat an der Allerheiligenkapelle zu Stein.

#### 495 OFFERTORIUM DE TEMPORE *Abb. 91*

Vermutlich Göttweig 1743.

Orgelstimme, Autograph, 32,5 × 21,5 cm.

Das Werk hat den Text „Domine Dominus noster“ und ist für Sopran, Alt, Tenor, Baß, zwei Violinen und Orgel komponiert.

*Musikarchiv Stift Göttweig, Zechner 83*

#### 496 BESOLDUNGSQUITTUNG *Abb. 92*

Göttweig, 31. Oktober 1743.

Papier, Siegel aufgedrückt, 16,5 × 21,5 cm.

Zechner bestätigt mit eigenhändiger Unterschrift den Erhalt von 58 Gulden 20 Kreuzer Organistengehalt für die Monate Jänner bis Oktober 1743.

*Archiv Stift Göttweig, RAR 1743, Nr. 212*

#### 497 DIE ABNEHMUNG VON CREUTZ UNSERES ERLÖSERS JESU CHRISTI

Krems 1752.

Papier, 21 × 16,5 cm.



Textbuch zu einem am Karfreitag 1752 vor dem Heiligen Grab in der Pfarrkirche zu Krems aufgeführten Oratorium. Die Musik Zechners ist verschollen.  
LIT.: F. W. Riedel, Die Libretto-Sammlung im Benediktinerstift Göttweig. *Fontes Artis Musicae*, 1966, S. 105—111.

*Musikarchiv Stift Göttweig, Textbuch 23*

## LUDWIG VAN BEETHOVEN

Geboren 16. Dezember 1770 in Bonn, gestorben 26. März 1827 in Wien.

### 498 FINALE ZUM STREICHQUARTETT OPUS 130

Gneixendorf 1826.

Autograph, 25 × 31 cm.

Beethoven komponierte dieses Finale als Ersatz für die ursprünglich als Schlußsatz für Opus 130 bestimmte Große Fuge Opus 133 während seines Aufenthaltes in Gneixendorf bei Krems im Herbst 1826. Das vorliegende Autograph ist die erste Niederschrift der Komposition.

LIT.: G. Kinsky-H. Halm, Das Werk Beethovens. Thematisch-bibliographisches Verzeichnis seiner sämtlichen vollendeten Kompositionen. München-Duisburg 1955, S. 391 ff.

*Staatsbibliothek der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin,  
Mus. ms. autogr. Beethoven 19c*